

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 128 (2002)
Heft: 3

Artikel: Grüezi und servus
Autor: Renggli, Sepp
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-601550>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Grüezi und servus

SEPP RENGGLI

Es könne der Frömmste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefalle, behauptete Friedrich von Schiller, obwohl er als Städter keine Ahnung vom Skilauf hatte und nichts von der Schmach ahnte, die uns der östliche Nachbar 200 Jahre später zufügen sollte. Seine alpinen Skihelden bestiegen in Salt Lake City acht Mal das Stockrl und blickten von oben herab jovial auf die unten gebliebenen kleinen Schweizer. Felix Austria, zweimal Gold, zweimal Silber, viermal Bronze, Tristis Helvetia, einmal Bronze dank der in Österreich lebenden Sonja Nef. Fast noch schlimmer veralberten uns die Österreicher von Oktober 2001 bis März 2002 im alpinen Skiweltcup. Ehe der letzte Schweizer alle Tore gefunden hatte, spielte die Musik mitunter bereits die österreichische Nationalhymne.

Das ist also der Dank für unsere Grosszügigkeit. Vor 83 Jahren, am 11. Mai 1919, entschieden sich 80 Prozent der Vorarlberger mittels Volksabstimmung für den Anschluss an die Schweiz. Weil sich Wien trotzköpfig gegen den Willen seiner Untertanen westlich des Arlbergs stemmte, erinnerte sich Bern dem Frieden zuliebe an den seligen Bruder Klaus, der einst gesagt haben soll, «Eidgenossen, steckt die Grenzen nicht zu weit», und verzichtete generös auf 300 000 Neubürger, 2600 km² Land und 60 km² zusätzlichen Bodenseeanteil. Hätten wir doch (aber im Nachhinein ist man immer gescheiter) 1315 in Morgarten und 1386 ob Sempach mit unseren Morgensternen und Hellebarden noch härter zugeschlagen; dann wären wir heute vielleicht sogar im Besitz von Tirol (mit Ötzi), von Salzburg (mit Hermann Maier und den Salzburger Nockerln) oder Kärnten (mit Jörg Haider). Immerhin durften wir das nur einen Steinwurf von Lustenau entfernte Toggenburg (mit Simon Ammann) behalten.

Zwecks Dämpfung unseres Minderwertigkeitskomplexes gegenüber Anrainer Österreich können wir ausser Ammann immerhin einige andere Pluspunkte buchen. Der

höchste Schweizer Berg, die Dufourspitze (4635 m), überragt den höchsten Österreicher Hügel, den Grossglockner, der bei uns bloss ein Kleinglockner wäre, um 837 Meter. Bei den Viertausendern deklassieren wir das sich den Namen Alpenrepublik anmassende Österreich 44:0. Und dann erst das Bruttosozialprodukt pro Kopf der Bevölkerung: 44 215:19 245 Dollar. Das ist doch wesentlich mehr als die lausige Hundertstelsekunde Vorsprung Eberharters auf Cuche irgendwo auf Kunstschnee.

Dass sich unser Nachbar auf diesem modernen Kunstweiss wohler zu fühlen scheint als unsere den Naturschnee bevorzugenden Naturburschen, mag auf das österreichische Flair für alles Künstlerische zurückzuführen sein. In der Malerei reicht es uns dank Arnold Böcklin und Ferdinand Hodler zwar zu einem Unentschieden gegen Gustav Klimt und Friedensreich Hundertwasser, doch gegen die Übermacht Nestroy, Grillparzer, Lenau, Rilke, Stifter, Zweig, Kafka, von Hofmannsthal, Jandl, hats das Doppel Dürrenmatt-Frisch nicht leicht. In Sachen Musik indes sind unsere Repräsentanten Peter Zinsli, Carlo Brunner, Sepp Trütsch und Nella Martinetti bei den Alplern auf dem Urnerboden mindestens ebenso beliebt wie Mozart, Beethoven, Haydn, Schubert und Schönbergs Zwölftonmusik. Zudem sind die Schweizer Alphörner länger als die österreichischen, was sich auch von den Slalomzeiten unserer Torakrobaten sagen lässt. Ränke sind ihnen zuwider, sie verabscheuen krumme Touren.

So oder so, Österreich ist anders als die Schweiz und die Schweiz anders als Österreich. Der Zug Zürich-Wien heisst nicht einfach Zug, sondern Wiener Walzer, das meteorologische Hoch nicht Sonnenschein, sondern Kaiserwetter. Der älteste Tiroler ist Ötzi, und die ältesten Knaben der Welt, die Wiener Sängerknaben, feiern heuer ihren 504. Geburtstag. Das Kaiserwetter, der Kaiserschmarren und das Kaisergebirge retteten sich in die Zeit nach Sissi und Franz Joseph hinein, die Mozartkugel überlebte den Komponisten gleichen Namens, nur der einst Alpendollar genannte Schilling vermochte dem Sensemann nicht zu entfliehen.

Unser Fränkli hingegen blieb hart und ist nach dem Abgang der Francs in Frankreich, Belgien und Luxemburg Europas allerletzter Franken.

Sprachlich halten wir uns beide an Goethe; mit gewissen Abweichungen. Der Skidress ist jenseits von Buchs, wo laut Schweizer Lästermäulern der Balkan beginnt, das Schidress, der Januar Jänner, der Coiffeur Frisör, der Polizist Gendarm, die Autobahngebühr Maut, die Vignette Pickerl, das Zvieri Jause, der Kutscher Fiaker, der Trick Schmä, der Kuss Busserl, der Tölpel Lackel und das Freudenmädchen Flitscherl. Die Dirndln sind fesch, man küsst die Hand der Frau Hofrat, wird ab zehn Euro Trinkgeld zum Doktor, isst Backhendl, Kaiserschmarren und Palatschinken, bestellt Schlagobers, trinkt Obstler und Gumpoldskirchner, geniesst eine Melange und fährt besser Ski als auf den restlichen 510 Millionen Quadratkilometern dieser Erde, inbegriffen die Sahara und die Schweiz.

Die Geographie blieb seit 1945, als die deutsche Ostmark wieder Österreich werden durfte, unverändert. Der Rhein trennt noch immer das Grüezi vom Servus. Lediglich die Witzerzähler wechselten die Seiten. Früher lachten wir uns über Österreicher Witze krumm. Im Wörthersee wurde das Wellenreiten verboten, weil zu viele Pferde ertranken. Und wie haben wir gekichert, als die Färöer Schafhirten Austrias Fussballteam besiegten. Doch wer zuletzt lacht, lacht am besten. Eines trüben Tages verloren die Schweizer Kicker in Baku gegen Aserbaidschan. Jetzt lachten sich die Österreicher krumm. Und in Salt Lake City verlangte ein impertinenter Tiroler im House of Switzerland Freinacht, damit auch die verspätet am Ziel eintreffenden Schweizer Skifahrer zu einem Schlummerbecher kommen.

Unser Nachbar ist maliziös. Er empfahl uns seinen in Österreich vor 13 Jahren gefeuerten Landsmann Dieter Bartsch als Schweizer Alpinchef. Aber nicht verzagen, Ammann fragen! Simon wird uns im kommenden Jänner am Bergisel, wo die Tiroler schon einmal eine Schlacht verloren, rächen. Dort steht die einzige Sprungschanze der Welt mit direkter Sicht auf den Friedhof.